

## Leben neben dem Fluss

### Schriftliche und bildliche Quellen aus Ingolstadt (Teil 3)

*Fortsetzung des Beitrags vom 31. Oktober 2012*

Anhand der Identifizierung der Gesteinsarten der Epitaphe des Liebfrauenmünsters kann man auch auf den Transport von Steinen auf dem Wasserweg schließen, z. B. Marmor aus Adnet oder Tegernsee. Flüssiges Brot, nämlich Bier, vor allem Weißbier, kam auf dem Wasserweg aus Kelheim. Dort hatte der Landesherr seine Monopolbrauerei. Kurfürst Maximilian förderte die Weißbierproduktion, um die Finanzen seines Landes aufzubessern. Ein kurfürstlicher Beamter hatte in Ingolstadt für die Verteilung des Getränks auf die zugelassenen Weißbierschänken zu sorgen. Daneben spielte auch der Weinhandel eine wichtige Rolle. Weinwirte hatten Verbindungen in südliche und westliche Länder, durften auch mit Eisenwaren handeln, die sie den kapitalkräftigen Weinlieferanten und den größeren Bauern verkauften.

Als Kurfürst Maximilian 1587 in Ingolstadt studierte, lieferte man den Wein auch auf dem Wasserweg an: „da die wein auf dem Wasser alhie ankommen“. Der wohl berühmteste Transport auf dem Wasser war wohl derjenige mit der Lapan-

to-Monstranz: „Sambstag ist nach Mittag auf dem Wasser ankommen Her Johann Zekhl, Goltschmidt von Augsburg mit der neuen Monstranz ...“ (09.06.1708) Kunstgegenstände wurde demnach schon damals verschifft.

#### Fluss als Einnahmequelle

Die Lage eines Ortes am Fluss warf natürlich erhebliche Einnahmen ab. Brücken waren als Verkehrsverbindungen ein empfindlicher Lebensnerv, der Geld für den Unterhalt verschlang. Fischer waren häufig mit dem Unterhalt und der Bewachung der Brücken betraut. Hochwasser und Eisstöße beschädigten die Brücken, Reparaturbedürftigkeit entstand durch regelmäßige Belastung aufgrund schwerer Ladungen: „Wegen starcker Ladung der hierdurch passirenden Fuhrwägen soll noch vorhero von den bürgerl. Maurer und Zimmermeistern, dann hiesigen Stadt Thorwarthen diess-fahls eingeholter Vernehmung zur hochloblichen Hofkammer in München unterthänigster Bericht erstattet, Wie dann auch die Besichtigung der äusseren 2. Schadhafthen Joche auf der donaubrück, und der augenschein wegen erbauender Sagmühl vor-

genommen werden.“ Den Briefprotokollen kann man entnehmen, dass die Donaubrücke vor der Pflasterung mit Mist belegt wird: „auf Anrathung des Titl. Herrn Ingenieur Hauptmann Regniers ist die Donaubrücke mit Müss zuüberlegen, bevor dieselbe gepflästert wird.“

Durch den Zoll und das Stapelrecht floss Geld in die Stadtkammer, denn die Schiffe mussten Halt machen, die mitgeführten Waren wurden zum Verkauf angeboten. Die Preislisten für Fische sind in der Fischordnung von 1459 enthalten. Am teuersten war der Hecht, gefolgt von Karpfen, Zander, Brachsen, Weißfischen, am billigsten Äschen, Barben, Schleien. Für Zolltarife gab es eigene Bücher: Zohl-Tarif. Wornach die kurfürstliche Haupt- und Festungs-Stadt Ingolstadt in die Zukunft den, derselben unterm 29.ten März anheur Specialiter gnädigst bestätigten Stadt- und Stapel-Recht-Recognitions-Zohl zu Wasser und zu Lande auf Versuch und Wieder-ruf zu beziehen hat. Entworfen München den 10.ten May 1784. Aufgelistet werden Waren, die in Ingolstadt umgeschlagen werden und deren Preise im Transit zu Wasser und zu Lande,

im Handel und bei Export, beispielsweise für Aale – frisch bzw. mariniert und geräuchert. Bei Fischen allgemein heißt es: „Fische, frische oder Lebendige, gesalzne, getrocknete oder geraucherte, Fischbrut oder Setzlinge zu Beschlagung der Weichen und Weiher“, sodann „Frösche, Speis-Frösche, vom Hundert“ jeweils ½ Pfennig, egal ob zu Wasser oder zu Lande.

#### Fluss als Gefahr

Gefahrenquellen lauern immer am Fluss. Das Mirakelbuch zum heiligen Kreuz in der oberen Pfarre, das sich heute im Münsterpfarrarchiv befindet, berichtet unter dem 27. April 1722, dass Mathias, Sohn der Christina Jägerin, von anderen Buben in die Schutter geworfen, weiter unten leblos aus dem Wasser gezogen und sogleich dem heiligen Kreuz verlobt wurde, worauf er ein Lebenszeichen gab. Sodann ist er „gestürzt worden, und das Wasser neben villn Sandt und Kott wider herausgangen, so Er in Mund gehabt.“ Nachdem das Kind zum heiligen Kreuz getragen wurde, genas es völlig.

Die gleiche Quelle erzählt von der Reise des Franz Dominicus Englprecht, General

Valeihescher Bedienter, der auf dem Weg zwischen Rain und Schweningen in Wassergefahr geraten war. Das Pferd ist kurz vor dem Ertrinken, als Englprecht sich mit einem Stoßgebet an das heilige Kreuz in Ingolstadt wendet. Nun kann sich das Pferd aus dem Wasser herauswinden, und alle bleiben unverletzt.

Aus dem Briefprotokoll des Jahres 1615 entnehmen wir die Information, dass das Fischereypaar Anna und Philipp Rayd zu Ingolstadt in der Donau ertrunken ist. Das Erbe der beiden wird unter den Familienangehörigen aufgeteilt. Kurios ist die Geschichte des Studenten Hiltprant, der in der Donau ertrunken war, dessen Bruder als Stadtphysikus von Passau aber finanziell so gut gestellt war, dass er für den Verunglückten ein Epitaph, heute am Liebfrauenmünster, errichten lassen konnte: „Schwimmend im Monat August von einem Ufer zum andern Balthasar Hiltprandus reißend die Donau verschlang“ – so lautet die Übersetzung der lateinischen Inschrift. Dies geschah 1574, der Gedenkstein wurde 1583 gesetzt.

Relativ oft kam der Tod durch Blitzschlag bei Gewittern ent-

lang der Donau: „fulmine tactus“, gelinde ausgedrückt: vom Blitz berührt, aber so, dass es tödlich war. Leider kam auch Selbstmord vor, indem man „ins Wasser geht.“ Dies geht aus dem Brief des Königlichen Bezirksamts Ingolstadt an die Gemeinde Gerolfing vom 13. Juni 1881 hervor: „Die am 28. Mai 1866 geborene Weißgerberstochter Emma Scheller in Augsburg wird seit 19. Mai l. Jrs. (laufenden Jahres) vermißt. Es besteht die Vermuthung daß dieselbe in den Fluthen des Lech den Tod gefunden hat und deren Leiche möglicherweise in der Donau weiter geführt wurde, weshalb behufs Auffindung derselben hievon Kenntniß gegeben wird. Circulirt bei den Gemeindeverwaltungen: Gerolfing, Großmehring, Menning, Dünzing, Wackerstein, Pfföring.“ Wer den Tod durch Ertrinken fand, wurde in den kirchlichen Matriceln und Katalogen Ordensangehöriger stets mit dem lateinischen Wort „submersus bzw. submersa“ – je nachdem, ob männlich oder weiblich, vermerkt.

Dieser Beitrag wird in der Dezember-Ausgabe fortgesetzt.

## Die Karriere des Edmund Holling

Von Gerd Treffer

Professoren (und Studenten) zählten in den frühen Jahren der neuen Zeit zum (angesehenen) fahrenden Volk – zogen von Universität zu Universität, erwarben sich hier Ansehen, lehrten dort, empfahlen ihre Schüler. Es gab aber auch Barrieren: jene, die der Glaubensstreit nach Luthers Thesen hervorgerufen hatte (was Ingolstadt als Standort seines großen Widersachers Eck besonders betraf) und solche, die aus landsmannschaftlich-kulturellen, vielleicht auch sprachlichen Besonderheiten entstanden (Es sagt sich leicht, Latein sei die lingua franca der Akademikerzukunft gewesen. Um in einer fremden Universitätsstadt zu leben, reichte Latein zwar der Verständigung mit den akademischen Kollegen, schwer allerdings erscheint die Vorstellung, ein Bayerischer nicht Kundiger versuche sich in einer Bäckerei beim Metzger etwas zu kaufen und versuche sein Latein an den einheimischen Handwerkern oder Handelsleuten). Insoweit mag es Niemand erstaunen, dass es nur wenige gegeben hat, die von England her an die Ingolstädter Universität kamen und noch weniger, die hier als Professoren wirkten.

Zu diesen zählt Edmund Holling, der (um) 1554 im nordenglischen Yorkshire zur Welt kam und 1570 das Queen's College zu Oxford besuchte. 1573 erwarb er den Magistergrad. Es scheint, dass Holling mit dem Protestfanatismus in England nicht einverstanden war und deshalb dem Land den Rücken kehrte.

Die bewegte Zeit konfessioneller Auseinandersetzungen hatte vierzig Jahre zuvor unter Heinrich VIII. begonnen. Der König war ursprünglich papsttreu gewesen, hatte sich gegen Luther ausgesprochen und war 1521 dafür noch

vom Papst mit dem Titel eines Defensor fidei ausgezeichnet worden. 1539 suchte er sich aber von der Kirche zu lösen, da ihm der Papst die Scheidung von seiner (ersten) Gemahlin Katharina von Aragon verweigerte. Mit der Suprematsakte hatte er sich als Oberhaupt der Kirche von England anerkennen lassen: die päpstliche Rechtsprechung wird beseitigt, Abgaben an Rom werden gestrichen. Ein Erbfolgesetz erklärt die königliche Ehe für ungültig und sichert den Nachkommen aus der zweiten Ehe mit Anna Boleyn (konkret zunächst der Tochter Elizabeth) die Thronfolge. Thomas Cromwell, der als „Hammer der Mönche“ bekannte Earl von Wessex richtet (1535) die englische Staatskirche ein. Kanzler Thomas Morus wird wegen Verweigerung der Suprematsakte hingerichtet – Hingerichtet wird allerdings auch (1536) Anna Boleyn. Als 1547 König Heinrich stirbt, folgt ihm sein zehnjähriger Sohn Edward VI. nach – an der Spitze des Regenschaftsrates steht der Herzog zu Somerset.

In der Zeit Edwards wird (1549) der Protestantismus in England eingeführt. Maßgeblich ist das von Erzbischof Thomas Cranmer von Canterbury erarbeitete „Common prayer“, das Volksgesetzbuch. Es bewahrt der anglikanischen Liturgie katholische Formen des Gottesdienstes, soweit sie mit protestantischen Inhalten vereinbar sind. Die Verfolgung Andersgläubiger wird eingestellt.

Über die – von ausländischen Söldnern, blutig – niedergeschlagenen Bauernaufstände gegen die Großgrundbesitzer, die Landlords, stürzt Somerset. Neuer Regent ist der Herzog von Northumberland.

Wenige Jahre später (1553) stirbt der junge König Edward. Maria Tudor, Heinrichs VIII. Tochter aus erster Ehe mit Katharina, besteigt den Thron.

Man nennt sie „Maria, die Katholische“ bald „Maria, die Blutige“. Sie betreibt eine großangelegte Restauration des Katholizismus. Sie steht für blutige Protestanterverfolgung (Erzbischof Cranmer endet auf dem Scheiterhaufen). Maria heiratet (1554) den Sohn Kaiser Karls V., den (künftigen) König Philipp II. von Spanien. England gerät damit in Gefahr in Abhängigkeit von Spanien zu geraten und wird in den Krieg zwischen Deutschland und Frankreich hineingezogen, wogegen sich breiter Widerstand in England, ausgehend von den middle classes bis hin zu Aufständen in Kent und Norfolk regt. Da die Ehe kinderlos blieb, kehrt Philipp England den Rücken und reist ab. Nach Kaiser Karl V. Abdankung (1556) herrscht Philipp in Spanien und über die Kolonien, während sein Onkel – Karls Bruder – Ferdinand I. die Kaiserwürde erhält und (wie schon seit 1521) als König über die deutschen Erblande Habsburger regiert.

1558 stirbt Maria Tudor – und Elizabeth (Heinrichs VIII. Tochter mit Anna Boleyn) wird zur großen Elizabeth I. Sie nimmt die katholische Restauration zurück, stellt die anglikanische Kirche wieder her, bekämpft Spanien (ihre Sea-dogs kapern spanische Goldtransporte, wo immer sie ihrer???? werden – und in ihre Zeit fällt die Niederlage der unbesiegbaren Armada).

Es sind politisch unruhige Jahre in England allgemein – und es sind Jahre, die einen Mann, der der katholischen Sache anhängt veranlassen können, auszuwandern, zumal er damit nicht allein steht und es auf dem Kontinent (etwa im katholischen Frankreich (englische) Institutionen gibt, in denen sich Gleichgesinnte sammeln. 1579 jedenfalls kommt Holling aus englische Kolleg in Reims – das hat sein englischer

Landsmann William Allen – Kardinal und Politiker, Katholik und Protestantenfeind – gegründet (der ihm übrigens später ein Empfehlungsschreiben nach Ingolstadt ausstellen wird).

William Allen (1532 in Rossall, Lancashire geboren) hatte (ab 1547) am Oriel College in Oxford studiert, war Prokurator des Colleges und (1558) Domherr in York geworden, der Geburtsstadt Hollings – der zwar damals noch ein Kind gewesen war; steht aber zu vermuten, dass Holling aus gut und treu katholischen Hause stammt und in harten Zeiten für die Katholiken sich fördernde Familien kannten.

Nach Elizabeths Thronbesteigung (1558) verlässt Allen (1561) England und geht nach Löwen. Ein Jahr später kehrt er in seine Heimat zurück und organisiert den Widerstand gegen die Protestanten. 1565 muss er aus England fliehen – 1568 gründet er in Dowai das Collège des Anglais, Priesterseminar ursprünglich nur zur Ausbildung des englischen Priesternachwuchses für die Mission im Heimatland gedacht, das zehn Jahre später aus der Stadt verwiesen wird. Allen verlegt es nach Reims – die Bestimmung der Einrichtung umfasst zunehmend auch die Erziehung von Laien. Das St. Edmund's College und das Us-haw College gehen aus dem Collège des Anglais hervor.

1579, das Jahr, als Holling dorthin kommt, gründet William Allen das Collegium Anglicanum. In folgendem Jahr überzeugt Allen Papst Gregor XIII., den Jesuiten die Rekatholisierung Englands zu übertragen. Holling, am neuen Collegium (seit 14. Mai 1579 immatrikuliert) ist (seit 21. August) schon mit fünf Gefährten nach Rom unterwegs – zu Fuß. Alle werden in der ewigen Stadt in das dortige englische Kolleg aufgenommen.

Kardinal Allen schickte unter anderem Robert Parson' und Edmund Campion zur Mission nach England. Er trat für die gewaltsame Rekatholisierung ein, hatte sich mit den Anhängern Maria Stuarts, Maria Tudors, Philipps II. von Spanien verbündet, die spanischen Planungen für eine Invasion in England unterstützt. Papst Sixtus V. ernannte ihn dankeshalber (1587) zum Kardinal, Philipp II. verlieh ihm (1588) eine Abtei in Kalabrien und ernannte ihn (1589) zum Erzbischof von Mecheln und Metropolit von Belgien. Unter Gregor XIV. wurde er zum Bibliothekar der Vatikan ernannt.

Mit einer Empfehlung Allens war Holling (1583) nach Ingolstadt gekommen und (1584) Professor „philosophiae et eloquentiae“ geworden, ehe er (1585) der philosophischen Fakultät als Dekan vorstand. Von 1583 stammen seine schon in Ingolstadt erschienenen „Carmina gratulatoria“, die er zusammen mit Johannes Engerd herausgab, einen in etwa gleichaltrigen Thüringer, der 1572 in Ingolstadt „Professor literaturae latinae“ und „Professor poeos et rhetoricae“ an der Bayerischen Landesuniversität und zugleich „prefa laureatus“ geworden war. Die so rasche, gemeinsame Herausgabe eines Werkes erstaunt, spricht möglicherweise für eine schnelle Freundschaft der beiden Dichter-Professoren.

Aus letztlich nicht belegbaren Gründen geriet Holling in der Folge in Auseinandersetzungen mit den Jesuiten an der Universität. Man kann sich dem Thema vielleicht über den eben erwähnten Co-Autor Engerd nähern: der jedenfalls musste (1587) im Zusammenhang mit der Übernahme der Philosophischen Fakultät durch die Jesuiten und die damit einhergehende Verdrängung der weltlichen Professoren der Artis-

tenfakultät ausscheiden. Dass es dabei damals an der Universität nicht zimperlich zugeht, ist bekannt. An Engerd war anhaltende Kritik wegen „unstandesgemäßen Gefahrens“ laut geworden. Die munteren „Sänger“ und Lobpreiser westlicher Herrschaft waren den strengen Herrn der sociolas Jesu wohl prinzipiell und generell, darüber hinaus macht-politisch ein Dorn im Auge. Und wie dem Potentkollegen Engerd mocht es auch Holling im Universitätsmacht-kampf ergehen.

Nun hatte er 1585 ein Studium der Medizin begonnen. Er ging wohl deshalb nach Padua, wo er zum Doktor der Medizin promoviert wurde.

1588 kehrt er nach Ingolstadt zurück. Viele Jahre des Lehrens an der Universität, bis zu seinem Tod 1612 standen ihm bevor: 24 Jahre als Professor der Heilkunde. Nach dem Ausscheiden von Philipp Menzel (1598) und dem Tod von Cyriakus Lutz (1599) scheint er vier Jahre lang (bis 1603) der einzige in Ingolstadt amtierende Medizinprofessor gewesen zu sein. Holling genoss hohes Ansehen. Er galt als fleißiger Lehrer. Er zog viele Studenten, auch aus dem Ausland an.

Sein erstes Ingolstädter Gehalt als Philosophie-Lehrer hatte 100 fl. Betragen. Es stieg nun auf beachtliche 600 fl. Trotzdem war er ständig in Geldnot. Es ist schon erstaunlich, wenn ein Herzog die Universität auf-forderte, auf die „sonderliche Haushaltung“ eines Professors ein Auge zu haben. Offenbar war Holling nicht bereit, neben der Lehre eine Privatpraxis zu betreiben.

Jedenfalls starb Holling so verschuldet, dass seine Witwe Margarethe (die ihm seit 1585 gefolgt war) seine Bibliothek an die Universität verkaufen und den Herzog um eine Gnadenpension bitten musste.